

Leseprobe aus:

John Updike

Werben um die eigene Frau



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Gegen Abend

Rafe wartete vor St. Patrick's Cathedral auf einen Bus der Linie Fünf; er war müde und leicht im Tran. Als der Bus schließlich kam und eine kleine dicke Frau in Schwarz vor Rafe hochsprang und dann, anscheinend gelähmt, stehen blieb, mitten vor der offenen Tür, hinter der der Fahrer sacht aufs Lenkrad trommelte, und über ihnen massig und dunkel die Rockefeller-Türme, wie eine Gewitterwolke, war Rafe nicht besonders verwundert. Die Frau machte metallische, aufgeregte Geräusche. Sie schien unfähig, aufs Trittbrett zu steigen, die senkrechte Haltestange zu fassen, sich von der Stelle zu rühren, irgendetwas zu tun. Ihr Hut, aus schwarzem Stroh, bestreut mit lila Beeren, bebte: ob vor Ärger oder Angst, war nicht zu sagen. «Na, nun aber», sagte Rafe, packte sie ein paar Zentimeter unterhalb der Achseln und stemmte sie hoch. Die Frau war mit Sand gefüllt. Rafe hatte Sorge, dass der Karton mit dem Mobile fürs Baby, den er an einer Bindfadenschlinge in einer Hand trug, zerdrückt werden könnte.

«Oh, danke sehr!», zwitscherte es unter dem Hut hervor, noch bevor die Frau richtig auf dem Trittbrett stand. «Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, wer Sie auch sind.» Sein Gesicht, so schien es Rafe, war in ihrem Hut begraben; er konnte kaum etwas sehen. Der Stoff unter seinen Fingern wurde feucht und

fang an zu rutschen; Rafe hatte das beängstigende Gefühl, dass gleich irgendwo etwas reißen und der Sack auslaufen und die Frau verärgert auf dem Pflaster zusammenfallen würde, ein Kopf in einem Nest aus leeren Kleidern, wie Ray Bolger im *Wizard of Oz*. Plötzlich aber, als es ausgeschlossen schien, dass sie jemals hinaufgelange, war sie oben, und seine befreiten Hände ruckten in die Höhe, als wären Vögel von ihnen aufgestoben.

«War das nicht nett?», fragte die Frau den Busfahrer, aber sie drehte sich nicht um, ließ Rafe ihr Gesicht nicht sehen.

«Gehen Sie nach hinten durch», sagte der Fahrer im milden, gleichmütigen Ton eines erfolglosen Ordnungshüters. Den Karton eng an die Brust gepresst, zwängte Rafe sich durch die Menge und schnappte sich eine Halteschleife aus Keramik. Die Frau in Schwarz war verschwunden, aber sie konnte unmöglich einen Sitzplatz gefunden haben. Und hinten im Bus, wo es noch reichlich Stehplätze gab, stand ein schönes Mädchen. Zwei aschblau getönte Strähnen zogen sich symmetrisch durch ihr brandyfarbenes Haar. Ihr Dreiviertelmantel, kastenförmig, stand offen, umhüllte ihren Körper nur zum Teil. Ihre Füße, in grauen Pumps, standen zu Seiten eines unsichtbaren V. Zahllose Vs ergaben sich, wo immer zwei Kanten des bleistiftfein gestreiften Stoffs ihres Ensembles zusammentrafen: in der schnurgeraden Naht am Rücken, an den Ärmeln, an den Revers und – besonders scharf – seitlich am Rock. Unten am Hals, wo ein V zu erwarten war, tat sich etwas Kunstvolleres: da spielten die beiden stoffverdeckten äußeren Enden der Schlüsselbeine mit, ihre nach oben hin sich abflachenden Simse, die zwei nervigen, rassigen Muskelstränge des Halses und dazwischen die Mulde, in die man einen Teelöffel legen könnte. Sie war weniger groß, als ihre Magerkeit hatte vermuten lassen; ihre Stirn war auf gleicher Höhe mit Rafes Kinn.

Der Bus nahm eine Kurve. Die Stehenden taumelten, und das Gesicht des Mädchens, abgekehrt bis dahin, wandte sich dem seinen zu – ein zartes Gesicht, hell. Ein Mund, von dem man ahnte, dass er französisch sprach. Die Nase – eine Spur kleiner, und sie wäre zu klein gewesen. Die Kerbe in der Mitte der Oberlippe – die romantische Delle hatte Rafes Mutter dazu gesagt und in der spaßhaften, gefühlvollen Art, mit der man, wie sie geglaubt hatte, ein Kind erziehen müsse, behauptet, dass sich an ihrer Tiefe die sexuelle Vitalität ablesen lasse – war schmal und deutlich eingeschnitten. Rafe hätte gern Näheres über ihre Augen gewusst – da hob sie sie von ihrem Buch und zahlte ihm sein Starren mit gleicher Münze heim, und er senkte die Lider zu rasch: alles, was er bekam, war der magere Eindruck, dass ihre Augen groß waren. Das Buch in ihrer Hand hieß: *A l'ombre des jeunes filles en fleurs*.

Nach einer kurzen Weile gewann er das Gefühl, dass selbst das Betrachten ihrer Hand ein Eindringen in die Ellipse der Ruhe war, deren Brennpunkte Gesicht und Buch bildeten. Rafe legte beide Arme um den Karton mit dem Mobile, bückte sich und sah zum Busfenster hinaus. Sie hatten den Columbus Circle umrundet und fuhren jetzt den Broadway hinauf. Die deutlich markierten Hausnummern auf der Ostseite der Straße lauteten: 1832, 1836, 1846, 1850 (Wordsworth stirbt), 1880 (großer Nihilistenprozess in Sankt Petersburg), 1900 (Geburt von Rafes Vater in Trenton), 1902 (Braque verlässt Le Havre, um in Paris Malerei zu studieren), 1914 (Joyce beginnt den *Ulysses*; in Europa beginnt der Krieg), 1926 (Rafes Eltern heiraten, in Ithaka), 1936 (Rafe ist vier Jahre alt). Wo die Gegenwart hätte stehen sollen, war ein ganzer Block abgerissen worden, und die Nummerierung begann erst wieder mit 2000, einem öden progressiven Bauwerk. Rafe wandte seine Aufmerksamkeit vom Fenster fort zum Poster darüber, einer clever gemachten Reklame für Jomar Instant Coffee. Es war

eine fein geriffelte Zelluloseplatte, auf der, und das war der Gag, Augapfel, Arm und Lippen ein und desselben Mannes auf zweierlei Weise dargestellt waren. Von einem Blickwinkel aus gesehen hielt der Mann eine Tasse Kaffee an die Lippen, lächelte und rollte in genussvoller Ekstase die Iris bis an den oberen Rand seines eiförmigen Auges; und von einem anderen Blickwinkel aus erschien er mit gesenkter Tasse, gleichfalls gesenktem Augapfel und mit Lippen, die sich in herzhaftem Lachen öffneten. Weil Rafe aber so nah stand und das Busdach gewölbt war, funktionierte der Trick nicht so, wie er sollte. Beide Arme, beide Augäpfel waren permanent sichtbar, wenn auch mit unterschiedlicher Deutlichkeit – je nachdem, wie Rafe seinen Kopf hielt. Entweder wurde das offenmäulige Grinsen des Jomar-Mannes durchschnitten vom Gespenst seines geschlossenmäuligen Lächelns, oder Letzteres war vom Schatten des Ersteren umzingelt. Rafe wurde allmählich buskrank. Der Bus war durch die Seventy-seventh Street geschlingert und fuhr jetzt den Riverside Drive hinauf.

Er wandte sich wieder dem Mädchen zu. Sie war da, neben ihm, wollte aber aussteigen. Proust schaute aus ihrer Handtasche heraus. Ihr Gesicht trug den überschmelzten Ausdruck eines Menschen, der aus einem Werk der Literatur aufgetaucht ist in die Welt realer Entscheidungen. Mit wispernder Berührung strich ihr Rücken an seinem vorbei. Sie zog die grüne Leine und wartete vor der seitlichen Tür – ihr Profil eine leuchtende Herausforderung fürs Tageslicht. Die Doppeltür, jeder Flügel aus zwei Teilen bestehend, faltete sich auf. Das Mädchen schaffte mit gespitzten Lippen den Schritt hinunter aufs Trittbrett, wandte sich nach Süden und war fort.

Einige neue Fahrgäste stiegen ein und zwangen Rafe, weiter nach hinten zu gehen, meterweit weg von der Stelle, wo er mit dem Mädchen gestanden hatte. Nach und nach, in wir-

rer Folge, wie die Nachricht von einer Katastrophe über die Telegraphendrähte hereinsickert, wurde er der jungen Negerin gewahr, die nah unterhalb seiner Augen saß. An ihre babyflache, glänzende Nase konnte er seine Aufmerksamkeit heften, angenehm. Als sie die Beine übereinanderschlug, fiel ihm ihr Rock auf, türkisfarben, ungemustert, dazu die gelbe Jacke, die sich mit ihm biss, das mit Henna getönte, mühsam glatt gestriegelte Haar, die schwer entzifferbaren Linien ihres Gesichts, die mit eigenartiger Exaktheit gefalteten Hände im Türkisschoß. Sie trug kurze blaue Handschuhe, an der Daumenwurzel hörten sie schon auf. Dieser Stich ins Groteske, genau der war nötig, um Rafe lüstern zu machen. Aber indem die Frau so begehrenswert erschien, wurde sie unzugänglich. Wenn Rafe sie unverwandter ansah als seine Liebe von vorhin, dann darum, weil ihr Panzer erotischer Kraft sie gegen ausdauerndes Starren unempfindlich machte. Und auch, weil seine Vorstellungen von ihm und diesem Mädchen so surreal waren, dass er sich ihnen hemmungslos hingeben konnte.

Indes, des reinen Lebens im Geiste wird man, trotz aller spielend zu überwindenden Hindernisse, bald überdrüssig. Rafe musterte wieder die tatsächliche Negerin, registrierte die prüde, sekretärinnenhafte Haltung ihres Kopfes, die Milchkaffeehaut, den spöttischen, nach Art der Weißen verzogenen Mund. Kleide Frauen in Meer und Sand oder Bleistiftstriche, sie sind Kapitel desselben Buches, einander nicht unähnlicher als Paulus und Paul Tillich. Als er schließlich an der Eighty-fifth Street ausstieg, war die Negerin zu dem Gedanken zusammengeschnurrt, dass er noch nie solche Handschuhe gesehen hatte.

Die Bustüren schlossen sich hinter ihm: Pterodaktylusflügel. Eine Frau, die auf dem verlassenen Gehweg stand, starrte auf den langen Karton; dass ein Mobile für ein Baby darin war, auf die Idee kam sie nie. Die laue Luft, feucht vom Hudson, garantierte den Frühling.

Rafe ging die gerundeten korallenfarbenen Stufen hinauf, überquerte den kariert gefliesten Vorplatz und trat in den engen, leuchtend roten Lift, der fast immer auf ihn wartete, wie ein treuer, aber nicht unterwürfiger Hund. Drinnen, in der Wohnung, war die kleine Tochter gerade gefüttert worden und lachte; ihre Mutter lag erhitzt und müde im Unterrock auf der Bettcouch.

Dieser unsichtbare Dunst – Wohligkeit, Liebe – brannte Rafe in den Augen, und er musste lachen, Spaß machen, Unsinn reden. Er hielt das Kind mit gestreckten Armen hoch, nahm sie dann so weit herunter, dass der kleine Bauch auf seinem Kopf ruhte, lief im Eilschritt im Zimmer herum und sang: «Ich hab ’ne kleine Tochter, und die heißt Liz, ich glaube, die ist besser, als sie wirklich ist, ich glaube, die ist besser, als sie je wird sein, was wird, ach, was wird wohl aus dem Väterlein!»

«Gkk, ngk!», lachte das Baby.

Das Mobile war kein Erfolg. Seine Frau hatte ein echtes Calder erwartet, aus schönem polierten Holz, und nicht diese sieben Gummivögel mit Zelluloidflügeln, die an einem simplen Stück Draht hingen. Elizabeth wollte die Vögel in den Mund stecken und zeigte kein Interesse an ihrem abstrakten Schwingen, bemerkte es vielleicht nicht einmal, ganz anders als der hingerissene Säugling auf dem Pappkarton.

Die Tochter wurde schlafen gelegt, und seine Frau bereitete in einer Wolke von Enttäuschung das Abendessen.

«Ich habe heute komische Handschuhe gesehen!», rief Rafe. Aus der Küche kam keine Antwort, nur Topfschopper.

Dann war das Abendbrot fertig, sein Lieblingessen: Erbsen, Hamburger, in der Schale gebackene Kartoffeln, gerade das Richtige gegen seine Allergien, serviert auf den asymmetrischen, abgeschrägten Tellern, mit denen sie, jung verheiratet,

hinausgesegelt waren in die klaren Gewässer höchster Geschmacksverfeinerung.

Nach und nach dunkelte es. Eine seltsame Illusion wurde geschaffen: seine Frau, gereizt, weil er ihr ein paar Fragen nicht beantwortet hatte – ihre Fragen zu seinem Tag im Büro, so gut gemeint, so verständlich, wenn man ihr eigenes eng umgrenztes Dasein bedachte, betäubten ihn auf eine Weise, dass nicht nur das, was er vor kurzem getan hatte, sondern auch die Fragen selbst wie weggewischt waren –, ließ ein dreieckiges Stückchen Brot fallen, und kreiselnd fiel es durch einen Lichtstreifen auf ihren Schoß nieder und bildete einen Stern.

Von seinem Stuhl konnte Rafe, als das Essen vorüber war und er eine Zigarette rauchte, über den Hudson blicken, bis zu den Palisades, die von Dörfern überkrönt schienen. Ein purpurner Himmel wurde mählich auf einen gelben gesenkt. Die Spry-Reklame ging an. Das Schild, das kraft seiner Helligkeit und Lesbarkeit ihre abendliche Aussicht beherrschte, hatte drei Phasen: Spry (rot), Spry (weiß) ZUM BACKEN (rot) und Spry (weiß) ZUM BRATEN (rot). Rafe wunderte sich manchmal, wie es dahin gekommen war. Irgendein leitender Angestellter hatte eines Tages vermutlich das kahle Dach der neu gebauten Fabrik im Hafen erspäht. «Da könnten wir eine Spry-Reklame gebrauchen», murmelte er seiner Sekretärin zu, die er lange im Büro aufgehalten hatte und jetzt nach Haus in Riverdale fuhr. Am folgenden Montag fertigte die Sekretärin von J. G.s Bemerkung ein Memo für sämtliche Abteilungen an. Der zweite für Public Relations zuständige Mann (Nummer eins machte gerade Ferien in den Poconos), neu auf dem Posten, vor sieben Jahren Yale entronnen und nicht beherzt genug, J. G. mit einem Körnchen Salz zu nehmen, beauftragte einen Mann im Entwurfsbüro, eine Skizze anzufertigen. Drei Tage später lag sie vor; der Zeichner hatte sich von einem 186 Pfund schweren Ordner ausgedienter Spry-Werbung inspirieren lassen.

Der Public-Relations-Mann schickte einen Laufburschen mit dem Werk ins Chefbüro. J. G., geschmeichelt, dass man seiner Anregung gefolgt war, schrieb auf die Rückseite: «Eine Idee weiter nach Süden ausrichten. An der Columbia kocht kein Mensch.» Und reichte es abgehakt zurück. Die beiden anderen leitenden Angestellten, die den Entwurf sahen (beide hatten sie, aufgrund eines nahezu übernatürlichen Zufalls, Töchter, die aufs Sarah Lawrence gingen und mit Heiraten drohten), witterten, dass J. G.s Einfluss unter den Aktionären zunahm, und schlossen sich ihm schlau an. Kostenvoranschläge wurden eingeholt und erwogen. Einer wurde akzeptiert. Die Neonleute formten die Röhren. Metallarbeiter konstruierten einen Rahmen. An einem Dienstag im November, einem dieser windigen Tage, an denen man Ohrenschmerzen bekommt, wurde das Schild von achtzehn Männern aufgestellt, und der Jüngste der achtzehn würde eines Tages ein international bekannter Filmschauspieler sein. Um fünfzehn Uhr dreißig, anderthalb Stunden früher als vorgesehen, machten sie Feierabend und verkrümelten sich, der verdammte Job war getan. Also war die Spry-Reklame entstanden (und der Fluss und die Bäume und die Babys und der Schlaf).

Überm Spry-Blinken waren die kleinen Städte verschwunden. Das Schwarz des Flusses war so weit wie das des Himmels. Spiegelbilder, ins Wasser gesunken, zitterten zart gekräuselt unter der Oberfläche. Die Spry-Reklame herrschte über die Nacht, allein, in Gesellschaft nur mit den ewigen, aber unlesbaren Sternen.